

Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern
Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)
Band: 4 (1883)
Heft: 9

Artikel: Heinrich Grunholzer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-250727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Note 5: nichts. 360 Rekruten.

Weit mehr als die Hälfte der bernischen Rekruten war also letztes Jahr noch nicht im Stande, ein Brieflein zu schreiben, das man zeigen darf, nahezu zwei Bataillone leisten fast gar nichts.

Im Rechnen werden für Note 1 bloss Fertigkeit in den vier Spezies und Kenntniss des metrischen Systems verlangt. 1100 bernische Rekruten erhielten diese Note, also zirka $\frac{1}{5}$.

Note 2 erfordert das Rechnen mit ganzen Zahlen und den einfachsten Bruchformen, aber ohne angewandte Aufgaben. 1500 Rekruten erreichten dieses Ziel.

Note 3: Addition und Subtraktion von Zahlen bis 100,000 und Division mit einstelligem Divisor. 1500 Rekruten.

Note 4: Addition und Subtraktion im Zahlenraum bis 1000. 950 Rekruten.

Note 5: Unkenntniss im Zifferrechnen und Unfähigkeit, zweistellige Zahlen im Kopfe zu addiren. 99 Rekruten.

Es kann somit nur die Hälfte der bernischen Rekruten die vier Spezies; die andere Hälfte bleibt weit unter diesem Minimum steken.

Wenn die Tabellen weiter zeigen, dass zirka 900 Mann gar nicht lesen können oder nichts vom Gelesenen verstehen und 780 Mann, ein ganzes Bataillon, in der Vaterlandskunde gänzlich unwissend sind und fast 1700 Mann nur die elementarsten Fragen beantworten können, fragt man erstaunt: Wie ist es möglich, dass diese Rekruten 9 Jahre die Schule besucht haben in einem Kanton, der jährlich 3 Millionen für die Primarschulen ausgibt? Dieses Resultat ist eine Schmach, woran weder der Mont terrible, noch das Finsteraarhorn schuld ist. Wenn wir unser Schulwesen nicht einer durchgreifenden Reorganisation unterwerfen, die vorhandenen Mittel nicht besser verwerten, wird der Tag kommen, wo das Volk des Zahlens müde sein wird. Daran werden aber nicht die die Schuld tragen, die jezt auf die Schäden hinweisen und auf Verbesserungen dringen, sondern diejenigen, welche die schlechten Leistungen zu entschuldigen und zu vertuschen suchen.

E. Lüthi.

Heinrich Grunholzer.

Wer könnte an der 50-jährigen Jubelfeier unseres Seminars teilnehmen ohne Grunholzer's zu gedenken? Seine ideale Persönlichkeit lebt so ungetrübt und erhaben im Andenken aller seiner Schüler, sein Wirken bezeichnet einen Höhepunkt in der Geschichte unseres Seminars, dass Alle, auch Diejenigen, welche nicht das Glück hatten, seine Schüler zu sein, mit Freude zu ihm emporschauen. In unserm Archiv findet sich unter den hinterlassenen Schriften Teodor Müller's von Hofwil

eine Charakteristik Grunholzer's, welche beweist, wie hoch der Veteran von Hofwil diesen Seminardirektor schätzte. Die Publikation dieses Aktenstückes sei unser Beitrag zum Jubiläum des Seminars.

Hofwil, den 30. April 1853.

H. H.

Gestern Abend empfang ich Ihr für mich so ehrenvolles Schreiben und ich beeile mich, heute dasselbe nach bestem Wissen und Gewissen zu beantworten.

Sie verlangen von mir ein Urtheil über H. Grunholzer als Schulmann und Mensch betrachtet. Ich bin vielleicht nicht ganz ungeeignet, ein solches abzugeben, da ich über ein Jahr lang in der Nähe dieses Mannes lebte, sein pädagogisches Wirken im Seminar zu Münchenbuchsee, sowie seinen Charakter genau beobachten konnte und überdiess Gelegenheit hatte, als Mitglied des Vorstandes der Berner Schulsynode, deren Präsident H. G. war, seine ungemeine Befähigung für den Lehrberuf vielseitig kennen zu lernen.

H. G. ist, wie Sie wissen, aus der Schule des Hrn. Scherr hervorgegangen; die didaktischen Grundsätze und die Lehrmethode dieses gefeierten Pädagogen sind auch die seinigen, und bei seiner Selbständigkeit und seinem schöpferischen Geiste steht zu erwarten, dass er das von seinem Lehrer begonnene Werk fortbilden und, sobald ihm ein angemessener Wirkungskreis zu Theil geworden ist, für Verbesserung des Volksschulwesens und besonders für kräftige Fortentwicklung der Methode unermüdlich wirksam sein wird.

Als praktischer Lehrer ist H. G. ausgezeichnet. Schon vor seiner Berufung in den Kt. Bern, wie er noch als Sekundarlehrer in Bauma wirkte, vernahm ich durch einen sachkundigen Freund von seinen vorzüglichen Leistungen als Schulmann. Als Seminardirektor in M.-B. hat er den Ruf, der ihm vorausging, nicht bloss gerechtfertigt, sondern übertroffen. Alle seine Schüler, sowie diejenigen seiner Kollegen, welche gerecht gegen ihn geblieben sind, geben ihm als Lehrer das glänzendste Zeugnis. Ich selbst habe zwar seinem Unterricht nicht beigewohnt, bin aber durch öftere Unterhaltung mit ihm über die Grundsätze seines Verfahrens hinreichend belehrt und konnte mich bei Gelegenheit der öffentlichen Prüfungen von seinem pädagogischen Lehrgeschick durch Autopsie überzeugen.

Ebenso ausgezeichnet und gewiss in seiner Art selten ist sein organisatorisches Talent. Für gesetzgeberische Arbeiten, die in's Schulfach einschlagen, für Gutachten, Pläne, Verbesserungsvorschläge, sowie für geschickte praktische Durchführung derselben ist er wie geboren und in hohem Grade befähigt durch klaren, scharfen Verstand und besonnene Umsicht, durch Klugheit und Gewandtheit in der Wahl der Mittel und durch Energie

und Unermüdlichkeit in Verfolgung des vorgesezten Zieles. Ich habe ihn in dieser Hinsicht vielfach kennen gelernt durch meine Berührung mit ihm in der Schulsynode, wo ich auch mehrmals Gelegenheit hatte, die kunstvolle Gediegenheit seiner hinreissenden mündlichen Rede zu bewundern.

Als Mensch gehört H. G. zu den Persönlichkeiten, welche sich zugleich Achtung und Liebe zu erwerben wissen. Durch einen festen, männlichen Charakter, der mit heiligem Ernst seine Lebensaufgabe verfolgt, mit Besonnenheit und Umsicht seine Schritte erwägt und vor Schwierigkeiten nicht zurückbebt, daneben durch eine seltene Humanität und Herzlichkeit im Verkehr mit Menschen weiss er zu bewirken, dass Jeder in seiner Nähe sich wohl fühlt, seine Vorgesetzten ihn achten, ihm vertrauen müssen und seine Freunde unerschütterlich an ihm hängen. Besonders weiss er die ihm anvertrauten Jünglinge für seine Person wie für seinen Unterricht zu begeistern, sie mit Liebe zum Lehrfach zu erfüllen und ihnen die hohe Bedeutung echter Volksbildung, als deren Träger und Verbreiter sie berufen sind, an's Herz zu legen. Und gewiss ist es eine heilige Aufgabe für einen Seminarvorsteher, dass er die jungen Lehrkandidaten mit Begeisterung und nachhaltiger Liebe für ihren mühseligen, oft undankbaren Beruf zu durchdringen verstehe und in ihrem Innern ein Ideal aufstelle, durch dessen Anschauung sie stets neuen Mut und Kraft schöpfen können, um nicht unter der Last der Schwierigkeiten zu erliegen. Die Liebe und Anhänglichkeit, welche H. G. bei einem grossen Teile des Publikums genoss, hat sich bei mehreren Gelegenheiten betätigt. So durch einen Fakelzug vor seiner Abreise, an welchem nicht bloss Mitglieder des Lehrstandes, sondern auch viele liberale Landleute der Umgegend teilnahmen; so durch ein wertvolles Geschenk, welches ihm als Ehrengedächtniss durch zahlreiche Subskription bei den Freisinnigen des Kantons zu Stande gebracht und in die Ferne nachgeschickt wurde.

Aber, wird man fragen, wie war es möglich, dass ein Mann, durch seine Verdienste als Schulmann und durch seine Eigenschaften als Mensch so hervorragend, auf eine so schnöde Weise von seinem Wirkungskreise im Kt. Bern verdrängt wurde? — H. H. Das Rätsel löst sich leicht, wenn man einen Blick auf den bisherigen Gang der politischen Ereignisse des Kts. Bern wirft. Ich kann und mag hier nicht tiefer eintreten; auch ist es nicht nötig, da H. G. in Kurzem eine ausführliche, mit Aktenstücken belegte Rechtfertigungsschrift bekannt machen wird. Nur so viel bemerke ich, dass H. G. das Opfer eines beispiellosen politischen Parteifanatismus, des persönlichen Hasses eines sehr leidenschaftlichen Erziehungsdirektors und der Umtriebe und Verläumdungen eines unwürdigen Kollegen geworden ist, der

durch seine Verdrängung selbst an seinen Platz zu gelangen hoffte. H. G. wurde bekanntlich von der 46^{er} Regierung berufen und, wie er es verdiente, mit unbedingtem Vertrauen behandelt. Er wirkte in den Grundsätzen derselben und konnte und musste es als gewissenhafter Mann tun, da diese verschrieene Regierung aus allen Kräften die trotz der Verbesserungen seit 1831 noch immer am Boden liegende Volkserziehung im Kanton zu heben und den untern Klassen der Gesellschaft gegenüber den Dorf magnaten und meisten Geistlichen die Wohltat einer gediegenen Bildung zu verschaffen suchte. Als diese Regierung gestürzt wurde und ihre Nachfolgerin in die entgegengesetzte Bahn einzulenken begann, um allmählig, wie es scheint, die gute alte Zeit vor 1830 wieder zurückzuführen, konnte sich H. G. nicht halten: als eifriger Demokrat und feuriger Verfechter einer liberalen Volksbildung war er den Machthabern und ihren Anhängern zu Stadt und Land ein Dorn im Auge. Dass er aber so plötzlich, so mit Verletzung aller Form und Schiklichkeit, so ächt despotisch von seinem Platze verdrängt wurde, war lediglich das Produkt der rücksichtslosen Leidenschaft seines Vorgesetzten. Mit welcher blinden Wut und ingrimmigen Bosheit die sog. schwarzen Blätter, namentlich der Oberländer Anzeiger über den ehrenwerten Mann herfielen und das „kreuzige ihm“ in vollem Chorus anstimmten, davon kann sich Niemand einen Begriff machen, der nicht Augenzeuge war. Diese Wut ging so weit, dass sie öffentlich H. G. der Irreligiosität, ja des Ateismus zu beschuldigen wagten, während der Geschmähte durch edle Handlungsweise, unverbrüchliche Pflichttreue und echt christliche Humanität die Verläumder Lügen strafte, während er im Schoosse des Seminars durch seine Abendandachten und durch Vorlesung religiös-sittlicher Reden und Gedichte den Geist reiner Christuslehre zu verbreiten suchte. Aber H. G. hatte das Verbrechen begangen, sich von einer Regierung anstellen zu lassen, welche es gewagt hatte, den Prof. Zeller an die Berner Hochschule zu berufen, der bei den Orthodoxen für den zweiten Dr. Strauss galt, während denkende Theologen seine Lehre in Schutz nahmen. Das war Grund genug, H. G. auf die Ateistenliste zu setzen und ohne weitere Untersuchung den Stab über ihn zu brechen.“

Erziehungs- und Unterrichtsplan der ersten Lehranstalt im Schlosse zu Münchenbuchsee. Eine Festgabe zur Feier des 50-jährigen Jubiläums der bern. Lehrerbildungsanstalt für den deutschen Kantonsteil. Von H. Morf, alt Seminar-direktor.

Diese verdienstvolle Arbeit des Pestalozzi-Forschers in Winterthur versetzt uns an den Anfang dieses Jahrhunderts, wo der Vater der Volksbildung in M.-Buchsee